

Karin Prien als mögliche Bundespräsidentin: Eine wie Heine?

05. August 2026,
Ein Kommentar von Jens Keienburg.

Im Frühling dieses Jahres, 25 Jahre nach meinem Abitur, habe ich mich ausgiebig mit Heinrich Heine befasst, der seit 1974 den Appellativ-Namen meines Gymnasiums ausmacht. Und im Frühjahr dieses Jahres habe ich Karin Prien bei einem Bildungsdialog der CDU in Schriesheim kennengelernt. Der nahe liegende Vergleich der beiden lohnt sich.

Das Interesse an einem Appellativ-Namen des Gymnasiums war im Jahr 1974 zunächst mäßig. Dennoch mobilisierte sich nach dem Vorschlag aus dem Lehrerkollegium für Heinrich Heine die Schülerschaft und trug einige Dutzend Namen zusammen. Obwohl kein Name das Mindestquorum erreichen konnte, spielte Heinrich Heine nur eine untergeordnete Rolle bei den Schülern. Am Ende waren es nach internen Beratungen vermutlich der Schulleiter und die Bürgermeisterin, die sich für den Namen Heinrich-Heine entschieden. Nur warum?

Es war Dr. Peter Klimpe, ein in Tübingen promovierter Altphilologe, dessen Frau sich in ihrer Doktorarbeit parallel mit der napoleonischen Besatzungszeit beschäftigte, der 1974 im Lehrerkollegium den Vorschlag machte, das Oberhausener Gymnasium nach Heinrich Heine zu benennen. In einem von mir geführten Interview dieses Jahres führte er in seiner Begründung aus, dass Heinrich Heine weit mehr als ein Dichter der schönen Poesie gewesen sei. Heinrich Heine wuchs in einem politischen Umfeld auf, das zwischen der konservativen Feudalherrschaft und einer konstitutionellen Demokratie unter Napoleon Bonaparte wechselte. Dies tat er in Deutschland wie auch in Frankreich. Religiös wurde er als geborener Jude von verschiedenen religiösen Konfessionen geprägt. Heinrich Heine sah sich selbst als eine Person der Aufklärung, der Freiheit und der Demokratie und stellt somit eine sowohl politische wie auch religiöse Identifikationsfigur für die Schüler und Ehemaligen des Gymnasiums dar. Und dies seit 1974, also noch acht Jahre bevor Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker im Bundestag das erste Mal als führender Politiker die Kriegskapitulation Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg als eine Befreiung für das Land bezeichnete.

Karin Prien ist eine erfahrene Politikerin aus dem norddeutschen Raum, die nun Bildungsministerin des Bundes ist. Ursprünglich wurde sie in Amsterdam geboren. Sie ist nicht formal jüdisch, hat aber vielseitig jüdische Vorfahren und identifiziert sich auch selbst als dem Judentum zugehörig. So wie Heine begleitete Karin Prien also eine gewisse europäische Internationalität ebenso wie konfessionelle Pluralität.

Es ist nicht zwingend der Antisemitismus, es ist vor allem auch der immer noch von Israel geführte schwelende Iran-Krieg, der das Thema der israelischen Staatsraison der bundespolitischen Agenda vorschreibt. Eigentlich wäre eine tiefgründigere Sensibilisierung von Politik und Gesellschaft mit der jüdischen und israelischen Raison schon weit vor Beginn dieses Krieges wünschenswert gewesen. Entsprechend ist es nun höchste Zeit. Heine war ein Kritiker des auch Anfang des 19. Jahrhunderts bestehenden Antisemitismus; gleichwohl kritisierte er aber auch selbst das Judentum. Er behielt sich gegenüber den nicht-jüdischen Antisemiten jedoch vor, die Kritik von innen heraus und damit aus der Vertrautheit und nicht oberflächlich, wie dies die Antisemiten damals taten, aufzustellen. Eine solche, mit dem gebotenen Respekt gegenüber Israel und Judentum verbundene Gelegenheit zur kritischen Auseinandersetzung würde sich der deutschen Politik und Gesellschaft nun mit Karin Prien als möglicher Bundespräsidentin bieten. Also vielleicht eine wie Heine, die die israelische Staatsraison von innen heraus thematisiert und als bisherige Bundesministerin für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend den Zusammenhalt der deutschen Gesellschaft bereits in den Blick genommen hat!